

häufig geopferten Trachtbestandteilen oder den Waffen der Spät-Latène-Zeit auf. Zu verschiedenen bemerkenswerten Fundgruppen wie z. B. den Bronzeperlen, den Lanzenspitzen, den Phalli, den Zifferkugeln und auch den kleinen Spiegeln gibt es je einen sehr materialreichen und lesenswerten „Exkurs“ im Text – das eifrige Blättern des Lesers wird schließlich belohnt, wenn er eher zufällig auf diese Exkurse stößt – denn es fehlt jeglicher Hinweis im Inhaltsverzeichnis! Ebenso wäre durch die (leider unterbliebene) Kennzeichnung der einzelnen Abschnitte mit dem Namen des jeweiligen Autors eindeutig, wem der Leser seinen vielfach beträchtlichen Erkenntnisgewinn zu verdanken hat.

In den Text eingestreut finden sich Befundzeichnungen von großem Informationswert; die wichtigsten Fundstücke aus einem Gebäude werden ebenfalls in Zeichnungen präsentiert. Angesichts der Gesamtmenge der Funde hat der Leser jedoch keine Möglichkeit, sich einen Überblick über das Fundgut zu verschaffen, da es bislang nur eine sehr knappe Untersuchung der Funde nach Materialgruppen gibt (S. 597-602). Mit Hilfe von Typentafeln wäre dem an einem Überblick über die

Funde vom Martberg Interessierten das Fundgut nachvollziehbar vor Augen zu stellen. Für den Leser, der bestimmte Gruppen des Fundgutes betrachten möchte, wäre eine stärkere Trennung der Materialvorlagen von den Interpretationen hilfreich gewesen.

Angesichts der insgesamt überzeugenden Leistung des Autorenteam darf man mit großer Spannung die angekündigte Publikation der Funde und Befunde aus spätkeltischer und frühromischer Zeit erwarten. Der Wechsel der Rolle des Martberges vom spätkeltischen Oppidum mit Zentralfunktion zu einem bis in die Spätzeit der römischen Herrschaft bedeutenden Heiligtum wird dann im Detail nachvollziehbar sein. In diesem Kontext werden wohl die eingangs erwähnten beiden Inschriften für Lenus Mars die ihnen gebührende Würdigung finden: Schließlich vermag keine andere Quellenart das Kultgeschehen auf dem Martberg auch nach 2000 Jahren so schlaglichtartig zu beleuchten und lebendig werden zu lassen wie die Inschrift mit der Schilderung der dramatischen Ereignisse aus dem Leben des Griechen Tychikos.

Hiltrud Merten, Trier

Alexander Heising, **Figlinae Mogontiacenses**. Die römischen Töpfereien von Mainz. Ausgrabungen und Forschungen 3 (Verlag Bernhard Albert Greiner, Remshalden 2007). 413 S., 151 Taf. ISBN 978-3-935383-82-0. Gebunden, € 95,00.

Keramik ist in der Provinzialrömischen Archäologie zweifelsohne die gängigste Fundgattung und oftmals die einzig überlieferte. Deshalb sind Materialvorlagen, insbesondere von Warengruppen außer der vergleichsweise gut aufgearbeiteten Terra sigillata und aus datierten Zusammenhängen, wie von Heising in seiner Dissertation zu den römischen Töpfereien in Mainz – *Mogontiacum* erarbeitet, grundsätzlich hilfreich und verdienstvoll. Darüber hinaus legt er mit diesem Band sehr gut aufgearbeitet, klar strukturiert und logisch aufgebaut das Fundspektrum eines der zentralen Orte mit einem großen, weitgefächerten Formenrepertoire vor, das nicht zuletzt durch das vor Ort stationierte Militär über einen kleinräumigen Markt hinaus verbreitet wurde.

Im Vorwort wird auf die bedauerliche Verzögerung zwischen der letzten grundlegenden Überarbeitung 2003 und dem Erscheinen 2007 (das Vorwort stammt aus dem Jahr 2005) hingewiesen.

Zunächst führen verschiedene kurze Einführungen an das Material, den Ort und die Fragestellungen heran (S. 9-21). Das Kapitel Einleitung und Aufgabenstellung

stellt prägnant die Struktur und Fragestellungen der Arbeit dar und gibt damit einen guten Überblick über die Ziele des Autors. Die Einführung in die Geologie und die Tonrohstoffe ist sehr kurz und sachlich gehalten, ebenso wie die zu der römischen Topografie. Sehr anschaulich folgt die Schilderung der Forschungsgeschichte und der Fundumstände bis 1997.

Ein ebenfalls kurzes, aber dennoch zentrales Kapitel befasst sich mit der Chronologie des Fundmaterials und dessen Einordnung in Zeitstufen (S. 22-25). Die Datierungen erfolgen ausschließlich über Fundmaterial, das nicht aus den Mainzer Töpfereien stammt, wie Münzen und Terra sigillata und vermeiden damit Zirkelschlüsse. Durch dieses methodisch vorbildliche Vorgehen steht die Datierungsgrundlage der einzelnen Zeitstufen aber mitunter auf einer schmalen Materialbasis, wie Tabelle 4 zeigt. So liegen z. B. für Zeitstufe 1 nur drei Stücke der Kategorie „Übrige Keramik“ vor. Die Einteilung der Zeitstufen ist nachvollziehbar gegliedert. Einzig die Zeitstufe 1 (30/20 v. Chr. bis Chr. Geburt) kann meines Erachtens nicht deutlich von der Zeitstufe 2 (15/10 v. Chr. bis 40 n. Chr.) getrennt werden. Heising erläutert, dass die Zeitstufe 1 für den gallo-römischen Übergangshorizont steht, den Latène D 2b beeinflusst und der kurz nach der römischen Okkupation ausläuft. Da in Latènetradition stehende Gefäße aber allgemein noch sicher in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. produziert und verwendet wur-

den, wäre eine Zusammenfassung der Zeitstufen 1 und der bereits von Heising vorgeschlagenen unterteilten Zeitstufe 2a (10 v. Chr. bis 15 n. Chr.) gegebenenfalls sinnvoll. Die Trennung zu dem Material der Zeitstufe 2b (15-40 n. Chr.) zeichnet sich ggf. deutlicher ab.

Umfangreicher ist dagegen das folgende Kapitel zu den verschiedenen Gefäßtypen (S. 27-112) und bietet durch klare, ausführliche Beschreibungen, umfangreiche Konkordanzen, Gesamtanzahlen, Warengruppen, Fundstellen, Literaturverweise und kurze Kommentare die Möglichkeit, Keramik nach den verschiedenen Formen zu bestimmen. Heising hat sich dazu entschieden, nicht durchlaufende Gefäßtypen zu vergeben, sondern entsprechend seiner Zeitstufen neun eigenständige Typenhorizonte zu definieren. Das führt dazu, dass einige Gefäßformen, die über einen längeren Zeitraum hinweg laufen, mehrere Typenbezeichnungen tragen, die er „Typenstränge“ nennt. Bei sehr langlebigen Grundformen, wie auch dem von Heising in der Vorbemerkung als Beispiel angeführten weitmundigen Zweihenkelkrug (Typenstrang 329, 415, 516, 644, 711, 822, 922) mag eine solche Mehrfachnennung sinnvoll sein und Weiterentwicklungen dokumentieren, bei kürzeren Strängen erschwert sie allerdings Benennung und Bezugnahme, da der Leser sich für einen Typ entscheiden oder direkt den ganzen Typenstrang angeben muss. Insbesondere bei der vorgeschlagenen Zitation als „Typ Mainz x“, von dem die erste Ziffer die Zeitstufe angibt, ist eine Nennung des Typenstrangs sehr umständlich und kann durch Einordnung in eine Zeitstufe zu Datierungsschwierigkeiten führen. Die ausführliche Beschreibung der Gefäßtypen gewährleistet aber die Nachvollziehbarkeit trotz der genannten Schwierigkeiten.

In weiteren Kapiteln sind überblicksartig die verschiedenen Rollrädchendekore, Modelwaren, Lampen und Terrakotten vorgestellt, wobei die letzten beiden Gattungen in separaten Publikationen vorgelegt werden sollen.

In dem folgenden Kapitel werden die Produkte der Mainzer Töpfereien in 29 makroskopisch unterscheidbare Warengruppen unterteilt, die nach der „Munsell soil colour chart“ bestimmt und zusätzlich als Farbtafeln abgebildet sind. Das ist in der praktischen Nutzung sehr hilfreich. Zudem weist Heising in diesem Zusammenhang auf einen Musterkoffer im Landesmuseum und im Landesamt für Denkmalpflege in Mainz hin. Sinnvoll sind ebenfalls zur Beurteilung und Relevanz einer Warengruppe die prozentualen Anteile am Gesamtmaterial, untergliedert nach Zeitstufen und dem Warengruppenanteil pro Zeitstufe. Einzig bei dem Typ-Anteil erschloss sich der Rezensentin weder die errechnete Zahl noch der Aussagewert.

Chemische Analysen und Referenzgruppen fasst Heising in einem eigenen Kapitel zusammen, wobei weitere Dünnschliffuntersuchungen und Nachbrennserien

separat von M. Daszkiewicz und G. Schneider vorgelegt werden sollen.

Darauf folgt die Beschreibung der Betriebseinrichtungen und Töpferwerkzeuge der Mainzer Töpfereifundstellen. Dabei wird zunächst auf die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe eingegangen, dann auf die Gebäude und Betriebseinrichtungen sowie die Töpferwerkzeuge und Brennhilfen. Das anschließende Kapitel (S. 187-203) befasst sich umfassend mit den Töpferöfen und bietet über die 64 Mainzer Beispiele hinaus im Anhang gute Vergleichslisten. Heising unterteilt die Mainzer Öfen in die Typen A-E mit insgesamt neun Varianten.

Topografie und Lage der Töpfereien stehen im Zentrum des folgenden Kapitels, in dem auch ausführlich die geografische Einordnung der Töpfereigebiete in das Siedlungsbild der Stadt erfolgt. Die Abgrenzung zum Abschnitt Topografie des römischen Mainz zu Beginn der Arbeit erschließt sich dabei nicht und hätte auch zusammengefasst erfolgen können, da das erste Kapitel sehr knapp und überblicksartig gehalten ist. Die Bebauungsstruktur innerhalb des Weisenauer vicus hebt ein eigenes Kapitel besonders hervor. Daran zeigt Heising eindrucksvoll die Fluktuation der einzelnen Betriebe innerhalb des Gesamtgebiets. Allerdings hätte auch hier die Möglichkeit bestanden, dieses Kapitel sinnvoll in das vorangegangene einzubeziehen.

Rechtsstruktur und Betriebsorganisation der Mainzer Töpfereien werden im nächsten Kapitel kurz vorgestellt und auf die Problematik der Fertigung im militärischen bzw. zivilen Kontext eingegangen.

Die abschließende Synthese (S. 227-242) ist übersichtlich nach den verschiedenen Zeitstufen untergliedert und die gewonnenen Erkenntnisse sind anschaulich in die lokalen Strukturen, aber auch in großräumigere Zusammenhänge eingeordnet.

Anschließend folgen umfangreiche Katalogteile (Fundstellenkatalog: S. 243-310, Fundkatalog: S. 311-371) und Listen der chemischen Analysen, technischer Daten der Töpferöfen und Parallelen für die Mainzer Öfen sowie ein Literaturverzeichnis und eine Konkordanzliste zu älteren Typenbezeichnungen, die bereits vor der Drucklegung dieser Arbeit zitiert worden sind. Der Katalogteil umfasst überaus hilfreiche Typentafeln, die die Bestimmung von Fundmaterial wesentlich erleichtern und Farbtafeln, die eine Zuordnung zu den unterschiedlichen Warengruppen ermöglichen. Als praktisch erweisen sich die Übersichtspläne im Vorsatz vorn und hinten, die damit schnell zur Hand sind und nicht leicht verloren gehen.

Heisings durchdachte und gut strukturierte Vorlage des Töpfereimaterials aus Mainz wird in Zukunft gewiss zu den Standardwerken bei der Bestimmung römischer Keramik gehören.

*Jennifer Morscheiser-Niebergall, Köln*